

HEYNE <

SYLVIA DAY

Crossfire

Versuchung

Band 1

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Eva Malsch und Nicole Hölsken

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel BARED TO YOU
bei Berkley Books, Imprint der Penguin Gruppe, USA, New York



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

17. Auflage

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 02/2013

Copyright © 2012 by Sylvia Day

Copyright © 2013 der deutschen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlagabbildung: © Edwin Tse

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design

unter Verwendung einer Gestaltung von © Sarah Oberrender

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-54558-8

www.heyne.de

Für Dr. David Allen Goodwin.
In unendlicher Liebe und Dankbarkeit.
Danke, Dave. Du hast mein Leben gerettet.

1

»Lass uns 'ne Bar suchen und feiern gehen.«

Der enthusiastische Vorschlag meines Mitbewohners überraschte mich nicht, denn Cary Taylor fand immer einen Grund zum Feiern, so trivial und unwichtig er auch sein mochte. Das machte für mich einen Teil seines Charmes aus. »Ich halte es für keine gute Idee, vor dem ersten Tag im neuen Job einen trinken zu gehen.«

»Komm schon, Eva.« Er saß inmitten eines halben Dutzends Umzugskartons auf dem Boden unseres neuen Wohnzimmers und strahlte mich mit seinem gewinnenden Lächeln an. Seit Tagen waren wir am Auspacken, aber Carys Aussehen schien selbst Strapazen dieser Art nichts anhaben zu können. Mit seinem schlanken Körper, den dunklen Haaren und grünen Augen sah er einfach *immer* umwerfend aus. Wäre er für mich nicht der wichtigste Mensch auf Erden gewesen, hätte mir das ganz und gar nicht gefallen. »Ich rede ja nicht von einem Besäufnis«, beharrte er. »Nur ein oder zwei Gläschen Wein. Wir nehmen die Happy Hour mit, und um acht sind wir wieder zurück.«

»Keine Ahnung, ob ich es rechtzeitig schaffe.« Ich zeigte auf meine Yogahose und das eng anliegende Tanktop. »Wenn ich rausgefunden habe, wie lange ich zu Fuß zur Arbeit brauche, gehe ich noch ins Fitnessstudio.«

»Dann lauf los und beeil dich.« Cary zog seine perfekt gezupften Brauen hoch und brachte mich damit zum Lachen. Eines Tages würde sein Modelgesicht noch auf der ganzen Welt auf

Plakatwänden und in Modemagazinen erscheinen. Selbst wenn er Grimassen schnitt, war er eine Augenweide.

»Wie wär's morgen nach der Arbeit?«, bot ich ihm ersatzweise an. »Wenn ich den Tag überstehe – *das* wäre ein Grund zum Feiern.«

»Abgemacht. Dann weihe ich die neue Küche ein und koche uns was.«

»Ähm ...« Kochen war Carys liebstes Hobby, zählte aber leider nicht gerade zu seinen Stärken. »Super.«

Grinsend pustete er sich eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht. »Wir haben eine Küche, um die sich so gut wie alle Restaurants reißen würden. Keine Angst, da kann gar nichts schiefgehen.«

Ich winkte ihm zu und verließ skeptisch das Apartment. Eine längere Diskussion übers Kochen wollte ich lieber vermeiden. Ich fuhr mit dem Lift ins Erdgeschoss, wo mir der Portier mit einer schwungvollen Verbeugung die Tür öffnete und ich lächelnd an ihm vorbeiging.

Sobald ich ins Freie trat, war ich von den verheißungsvollen Gerüchen und Geräuschen Manhattans umgeben. Meine frühere Heimat San Diego lag nicht nur am anderen Ende des Kontinents, sondern schien geradezu Welten entfernt zu sein. Zwei Metropolen – die eine in stets mildem Klima, voll sinnlicher Trägheit, die andere von pulsierendem Leben und fieberhafter Energie erfüllt. Ich hatte davon geträumt, in einem Haus ohne Aufzug in Brooklyn zu wohnen. Doch als pflichtbewusste Tochter war ich stattdessen in der Upper West Side gelandet. Ohne Cary hätte ich mich in dem riesigen Apartment, das pro Monat mehr kostete, als die meisten Leute im Jahr verdienten, schrecklich einsam gefühlt.

Der Portier tippte an seine Mütze. »Guten Abend, Miss Trammell. Soll ich Ihnen ein Taxi rufen?«

»Nein danke, Paul«, erwiderte ich und wippte in meinen Sneakers. »Ich gehe zu Fuß.«

Er lächelte. »Es ist jetzt etwas kühler als heute Nachmittag – genau das richtige Wetter für einen Spaziergang.«

»Ich hab mir sagen lassen, den Juni muss man genießen, bevor es zu heiß wird.«

»Da ist was dran, Miss Tramell.«

Ich trat unter dem Dach des modernen Eingangsbereichs aus Glas hervor, der sehr schön mit dem alten Gebäude harmonierte, und genoss die relative Stille in der von Bäumen umsäumten Straße, bevor ich das Treiben und den dichten Autoverkehr auf dem Broadway erreichte. Eines Tages würde ich hoffentlich auch dazugehören. Aber im Moment fühlte ich mich noch nicht wie eine richtige New Yorkerin. Ich hatte zwar eine Adresse und einen Job, aber ich fürchtete mich immer noch vor der U-Bahn, und es fiel mir schwer, ein Taxi anzuhalten. Ich gab mir Mühe, *nicht* verwirrt mit weit aufgerissenen Augen herumzulaufen. Aber das war gar nicht so einfach – es gab einfach *so viel* zu sehen und zu erleben.

Die vielen Sinneseindrücke brachten mich immer noch zum Staunen – der Gestank von Abgasen, vermischt mit den Essensgerüchen der Imbisswagen; das Geschrei der Verkäufer verwoben mit der Musik der Straßenkünstler; eine unglaubliche Vielfalt an Gesichtern, Modestilen und Akzenten; die architektonischen Wunderwerke ... Und die vielen Autos. *Himmel*. Noch nie hatte ich irgendwo einen so dichten und hektischen Verkehr erlebt.

Ständig versuchte ein Feuerwehr-, Polizei- oder Krankenwagen mit dem elektronischen Jammern ohrenbetäubender Sirenen den Strom gelber Taxis zu durchbrechen. Ehrfürchtig beobachtete ich die Manöver gigantischer Müllwagen in schmalen Einbahnstraßen und die Fahrer der Lieferwagen, die sich tapfer in den dichten Verkehr stürzten, um allerletzte Termine einzuhalten.

Echte New Yorker eilten zwischen all dem einfach hindurch. Die geliebte Stadt war ihnen so angenehm und vertraut wie ein Paar Lieblingsschuhe. Den aus den Gullys quellenden Dampf betrachteten sie nicht mit romantischem Entzücken. Und wenn der Boden unter ihren Füßen vibrierte, weil eine U-Bahn darunter entlangraste, zuckten sie noch nicht einmal mit der Wimper, während ich wie eine Idiotin grinste und die Zehen krümmte. Ich war verliebt in diese Stadt. Meine Augen leuchteten, und jeder konnte es sehen.

Deshalb musste ich mich verdammt anstrengen, um cool zu wirken, als ich die Straße überquerte und auf das Gebäude zging, in dem ich arbeiten würde. Wenigstens was meinen Job betraf, hatte ich meinen Willen durchgesetzt. Ich wollte meinen Lebensunterhalt selbst verdienen, und das bedeute einen Anfängerposten. Am nächsten Morgen würde ich den Job als Mark Garritys Assistentin bei Waters Field & Leaman, einer der besten Werbeagenturen in den USA, antreten. Mein Stiefvater, der Mega-Finanzier Richard Stanton, war nicht gerade erfreut, als ich den Job annahm, und meinte, wenn ich nicht so verdammt stolz wäre, hätte ich auch für einen seiner Freunde arbeiten und die Früchte seiner fabelhaften Kontakte ernten können.

»Du bist genauso stur wie dein Vater«, hatte er gesagt. »Er wird noch ewig brauchen, um mit seinem Polizistengehalt dein Studiendarlehen abzubezahlen.«

Damals war ein erbitterter Streit zwischen den beiden entbrannt. Mein Dad wollte einfach nicht klein begeben. »Verdammt will ich sein, wenn ein anderer Mann die Ausbildung meiner Tochter finanziert«, erwiderte Victor Ryes auf Stantons Angebot, die Kosten zu übernehmen. Das respektierte ich. Und Stanton wahrscheinlich auch, obwohl er das nie zugegeben hätte. Ich konnte beide Positionen verstehen, denn ich hatte darum gekämpft, das Darlehen selbst zurückzuzahlen – und verloren.

Mein Vater hatte nun einmal seinen Stolz. Und auch wenn meine Mutter sich geweigert hatte, ihn zu heiraten, war er immer wild entschlossen, als Vater für mich da zu sein.

Doch es war sinnlos, mich jetzt über die alten Geschichten zu ärgern, und so konzentrierte ich mich wieder darauf, schnellstmöglich meinen Arbeitsplatz zu erreichen. Ich hatte absichtlich die Rushhour am Montagnachmittag gewählt, um die Zeit zu stoppen, die ich für den kurzen Fußmarsch benötigte. Wie ich jetzt zufrieden feststellte, war ich in einer knappen halben Stunde vor dem Crossfire Building angekommen, in dem Waters Field & Leaman residierte.

Ich legte den Kopf in den Nacken und blickte an dem Wolkenkratzer empor, bis ich das schmale Band des blauen Himmels sah. Das Crossfire Building war äußerst beeindruckend, ein eleganter Stachel aus schimmerndem Saphir, der sich bis in die Wolken erhob. Durch meine Bewerbungsgespräche wusste ich, dass jenseits der Drehtür im verzierten Kupferrahmen ein ebenso eindrucksvolles Interieur lag, mit golden geäderten Marmorböden und -wänden und einem Security-Schalter mit Drehkreuzen aus mattem Aluminium.

Ich nahm meine neue ID-Karte aus der Hosentasche und zeigte sie den zwei Sicherheitsbeamten in schwarzen Business-Anzügen. Trotzdem hielten sie mich auf – zweifellos, weil ich vollkommen underdressed war –, aber schließlich ließen sie mich durch. Jetzt musste ich nur noch mit dem Fahrstuhl in den zwanzigsten Stock fahren, und dann würde ich wissen, wie lange mein Weg von Tür zu Tür dauerte.

Ich ging gerade auf die Aufzüge zu, als eine schlanke, elegant gekleidete Brünnette mit ihrer Handtasche an einem der Drehkreuze hängen blieb. Die Handtasche öffnete sich und ihr Kleingeld ergoss sich auf den Marmorboden. Blitzschnell rollten die Münzen in alle möglichen Richtungen, während ich beobachtete,

wie mehrere Leute dem Chaos auswichen und weitereilten, als hätten sie gar nichts bemerkt. Ich ging mitfühlend in die Hocke und half der Frau zusammen mit einem der Security-Männer, das Geld einzusammeln.

Gequält lächelte sie mich an. »Vielen Dank.«

»Keine Ursache«, sagte ich und lächelte zurück. »Ist mir auch schon mal passiert.«

Ich wollte gerade ein Fünfcentstück aufsammeln, als ich auf ein Paar luxuriöse schwarze Halbschuhe unter einer maßgeschneiderten schwarzen Hose stieß. Ich wartete darauf, dass der Mann mir aus dem Weg ging, doch als er das nicht tat, hob ich den Kopf und ließ meinen Blick nach oben wandern. Allein schon der todschicke dreiteilige Anzug war faszinierend, aber es war der hochgewachsene, kraftvolle, schlanke Körper darin, der ihn zu etwas Besonderem machte. Es war ein beeindruckendes Prachtstück von einem Mann. Die Krönung aber war sein Gesicht.

Wow. Einfach nur *wow*.

Geschmeidig ging er vor mir in die Hocke. Als ich mich auf einmal mit diesem außergewöhnlichen Exemplar auf Augenhöhe konfrontiert sah, starrte ich ihn nur noch an. Ich war total benommen.

Die Luft zwischen uns schien plötzlich zu vibrieren.

Auch er wandte den Blick nicht von mir ab, und dabei schien er sich irgendwie zu verändern, als würde ein Schutzschild von seinen Augen entfernt. Dahinter entdeckte ich eine ungeheure Willenskraft, die mir den Atem raubte. Immer stärker fühlte ich mich von ihm angezogen – von seiner fast greifbaren, pulsierenden, gnadenlosen Macht.

Instinktiv wich ich zurück. Und fiel auf den Hintern.

Vom plötzlichen Zusammenstoß mit dem Marmorboden brannten meine Ellbogen, doch ich bemerkte es kaum, zu gefesselt war ich von dem Mann vor mir. Tiefschwarzes Haar um-

rahmte ein atemberaubendes Gesicht, bei dessen Anblick wohl jeder Bildhauer Freudentränen vergossen hätte. Der Mann sah mit seinen wohlgeformten Lippen, der geraden Nase und den leuchtend blauen Augen einfach umwerfend aus. Ebenjene Augen verengten sich jetzt ein wenig, während die anderen Gesichtszüge einen offenbar geübten Ausdruck von Teilnahmslosigkeit annahmen.

Das Jackett und das Hemd darunter waren schwarz, aber seine Krawatte passte perfekt zu der brillanten Iris seiner Augen. Er musterte mich mit durchdringendem Blick, woraufhin sich mein Herzschlag beschleunigte und ich die Lippen öffnete, um schneller atmen zu können. Da fiel mir sein geradezu sündhaft guter Duft auf. Kein Eau de Cologne. Vielleicht Duschgel. Oder Shampoo. Was auch immer, es ließ mir das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Nun streckte er mir eine Hand entgegen, wobei Manschettenknöpfe aus Gold und Onyx und eine sichtlich teure Armbanduhr zum Vorschein kamen.

Nach einem zitternden Atemzug legte ich meine Hand in seine, und als er sie mit seinen Fingern umschloss, ging mein Puls sofort schneller. Seine Berührung jagte mir heiße Schauer über die Haut, sodass sich mir die Nackenhaare sträubten. Er hielt einen Augenblick inne, und zwischen seinen arrogant geschwungenen Brauen bildete sich eine Falte.

»Geht es Ihnen gut?«

Seine Stimme klang kultiviert und samtig, mit einem gewissen rauen Unterton, der mich sofort an Sex denken ließ. An außergewöhnlichen Sex. Ich dachte kurz darüber nach, dass er mich vielleicht zum Orgasmus bringen könnte, wenn er einfach nur lange genug redete.

Bevor ich antwortete, leckte ich über meine trockenen Lippen.
»Ja, alles in Ordnung.«

Elegant stand er auf und zog mich mit sich hoch. Dabei sahen wir uns weiter in die Augen, ich konnte einfach nicht wegschauen. Er war jünger, als ich es zunächst angenommen hatte. Noch keine dreißig, vermutete ich. Nur die Augen erschienen mir weltgewandter. Hart, scharfsinnig, intelligent.

Ich fühlte mich so unwiderstehlich zu ihm hingezogen, als hätte er einen Strick um meine Taille geschlungen und zöge mich langsam und erbarmungslos immer dichter an sich heran.

Langsam erwachte ich aus meinem halb betäubten Zustand und ließ seine Hand los. Er war nicht nur schön; er war ... be-törend, der Typ, der in Frauen das Verlangen weckte, ihm das Hemd aufzureißen und dabei die Knöpfe mitsamt all ihren Hemmungen davonfliegen zu lassen. Während ich ihn so in seinem edlen, unverschämt teuren Anzug betrachtete, dachte ich an primitiven, rohen Sex auf zerwühlten Laken.

Schließlich befreite er mich von seinem provozierenden Blick, indem er sich nach meiner ID-Karte bückte, die ich, ohne es zu merken, fallen gelassen hatte. Stockend setzte sich mein Gehirn wieder in Gang.

Ich ärgerte mich über mich selbst, weil ich mir so ungeschickt vorkam, während er vor Selbstvertrauen nur so strotzte. Und warum? Weil ich verdammt noch mal völlig hingerissen war.

Er blickte zu mir auf, und seine Pose – er kniete fast vor mir – brachte mich erst recht aus dem Gleichgewicht. Als er aufstand, sah er mich besorgt an. »Geht es Ihnen wirklich gut? Vielleicht sollten Sie sich kurz hinsetzen.«

Ich wurde rot. Na großartig – wie eine verlegene dumme Gans vor dem selbstsichersten, attraktivsten Mann zu stehen, der mir je begegnet war ... »Nein, ich habe nur kurz das Gleichgewicht verloren. Ist schon wieder vorbei.«

Hastig schaute ich weg und beobachtete, wie die Brünette sich

bei dem Sicherheitsbeamten bedankte, der ihr geholfen hatte, den Inhalt ihrer Handtasche vom Boden aufzusammeln. Dann kam sie auf mich zu und entschuldigte sich überschwänglich. Ich hielt ihr die Handvoll Münzen hin, die ich aufgesammelt hatte, doch sie hatte bereits den Gott im schwarzen Anzug entdeckt und mich vollkommen vergessen. Nach kurzem Zögern warf ich das Geld einfach in ihre Handtasche und riskierte wieder einen Blick auf den Mann. *Mich* sah er an, während sie sich wortreich bedankte. *Bei ihm*. Natürlich nicht bei mir, die ihr beigestanden hatte.

»Dürfte ich bitte meine Karte haben?«, fiel ich der Frau ins Wort.

Er hielt sie mir hin. Und obwohl ich mich bemühte, ihn nicht zu berühren, als ich sie entgegennahm, streiften mich seine Finger und sandten neue Hitzewellen durch meine Adern.

»Danke«, murmelte ich, eilte um ihn herum und floh durch die Drehtür hinaus. Auf dem Gehsteig blieb ich stehen und atmete die New Yorker Luft mit ihren unzähligen Verheißungen – guten, wie beraushenden – ganz tief ein.

Vor dem Gebäude parkte ein schnittiger schwarzer Bentley SUV. Aus den blitzblanken getönten Fenstern sah mich mein Spiegelbild an. Gerötete Wangen, unnatürlich glänzende graue Augen. Diesen Blick kannte ich – der schaute mir immer aus meinem Badezimmerspiegel entgegen, kurz bevor ich mit einem Mann ins Bett ging. Mein Ich-will-ficken-Blick. Doch jetzt hatte er definitiv nichts in meinem Gesicht zu suchen.

Himmel, rei dich zusammen!

Fünf Minuten mit *Mr. Dunkel und Gefährlich*, und ich war von einer nervösen, rastlosen Energie erfüllt. Noch immer spürte ich seine Anziehungskraft, den Wunsch, in die Eingangshalle zurückzulaufen, zu ihm. Unter dem Vorwand, noch etwas im Gebäude erledigen zu müssen. Aber ich wusste, dafür würde ich

mich später in den Arsch beißen. Wie oft sollte ich mich an einem einzigen Tag noch lächerlich machen?

»Genug«, ermahnte ich mich im Flüsterton. »Verschwinde von hier.«

Mehrere Hupen ertönten, als ein Taxi ein anderes überholte und dann quietschend abbremsen musste, weil waghalsige Fußgänger – kurz, bevor die Ampel rot wurde – auf die Straße liefen. Es folgten wildes Geschrei, vulgäre Flüche und Gesten. Aber nichts davon war wirklich ernst gemeint. In wenigen Sekunden würden alle Beteiligten den Zwischenfall schon wieder vergessen haben, der bloß ein Taktschlag im natürlichen Rhythmus der Stadt war.

Als ich mich in den Strom der Passanten einreichte und auf den Weg zum Fitnessstudio machte, umspielte ein Lächeln meine Lippen. *Ah, New York*, dachte ich, wieder etwas ruhiger, *du bist einfach wunderbar*.

Eigentlich hatte ich ein Warm-up auf dem Stepper und danach ein paar Geräte geplant, aber da gerade ein Anfängerkurs in Kickboxen losgehen sollte, entschied ich mich spontan um. Danach fühlte ich mich endgültig wieder im Einklang mit mir selbst. Meine Muskeln waren angenehm ermattet, und ich wusste, ich würde sofort einschlafen, wenn ich später ins Bett sank.

»Du warst echt gut.«

Ich wischte mir mit einem Handtuch den Schweiß aus dem Gesicht und wandte mich dem jungen Mann zu, der mich angesprochen hatte. Er war sehr schlank und durchtrainiert, hatte braune Augen, eine Café-au-lait-Haut und beneidenswert lange, dichte Wimpern. Der Kopf war kahl geschoren.

»Danke.« Beschämt verzog ich den Mund. »War wohl offensichtlich, dass ich zum ersten Mal hier war ...«

Grinsend streckte er die Hand aus. »Parker Smith.«

»Eva Tramell.«

»Du hast eine natürliche Anmut, Eva. Mit ein bisschen Training wärst du echt umwerfend, auch im wörtlichen Sinne. In einer Stadt wie New York ist Selbstverteidigung lebenswichtig.« Er zeigte auf eine Pinnwand voller Flyer und Visitenkarten, riss dann von einem neonfarbenen Zettel einen der vorgefertigten Schnipsel ab und hielt ihn mir hin. »Schon mal was von Krav Maga gehört?«

»In einem Jennifer-Lopez-Film.«

»Bei mir kannst du's lernen. Ich würde dich gerne trainieren. Das hier ist meine Website und die Nummer vom Studio.«

Seine direkte Art, die zu seinem offenherzigen Blick passte, gefiel mir, und sein Lächeln wirkte echt. Wollte er mich abschleppen? Er war auf jeden Fall cool genug, es sich nicht anmerken zu lassen.

Parker verschränkte die Arme, was seinen trainierten Bizeps betonte. Er trug ein ärmelloses schwarzes Shirt, lange Shorts und bequem aussehende, abgenutzte Converse. Aus dem T-Shirt-Kragen ragte ein Tribal-Tattoo. »Die Trainingszeiten stehen auf der Website. Komm doch mal vorbei und schau's dir an. Vielleicht ist es ja was für dich.«

»Okay, ich überleg's mir.«

»Tu das.« Er gab mir wieder die Hand – ein fester Händedruck, der auf ein gesundes Selbstvertrauen schließen ließ. »Dann hoffentlich bis bald.«

Als ich heimkam, duftete es bereits nach Essen, und aus den Surround-Lautsprechern erklang *Chasing Pavements* von Adele. Ich spähte in die offene Wohnküche, wo Cary im Takt der Musik wippend gerade etwas auf dem Herd umrührte. Auf der Theke standen eine offene Weinflasche und zwei Gläser, eines zur Hälfte mit Rotwein gefüllt.

»Hey!«, rief ich und trat näher. »Was kochst du? Kann ich noch schnell duschen?«

Cary schenkte mir ein Glas Wein ein und schob es mit geübten, geschmeidigen Bewegungen über die Frühstückstheke zu mir herüber. Wenn man ihn so sah, konnte man kaum glauben, dass er seine Kindheit zwischen einer drogensüchtigen Mutter und diversen Pflegeeltern verbracht hatte, gefolgt von einigen Jahren in Jugendstrafanstalten und staatlichen Entziehungskliniken. »Pasta mit Hackfleischsoße. Die Dusche muss leider warten, das Essen ist fertig. War's nett?«

»Im Fitnessstudio – ja.« Ich zog einen der Teakholzbarhocker hervor und setzte mich. Dann erzählte ich vom Kickboxen und Parker Smith. »Kommst du mit?«

»Zum Krav Maga?« Cary schüttelte den Kopf. »Zu brutal. Da hole ich mir nur blaue Flecken, und das würde mich den Job kosten. Aber ich begleite dich und check den Typen – nur zur Sicherheit.« Er schüttete die Nudeln in ein bereitgestelltes Sieb.

»Nur zur Sicherheit, ja?« Mein Dad hatte mir beigebracht, Kerle richtig einzuschätzen. Deshalb wusste ich auch, dass ich mir mit dem Gott im schwarzen Anzug nur Probleme einhandeln würde. Normale Leute lächelten, wenn sie einem halfen – ein kleines symbolisches Lächeln, das die Atmosphäre lockerte.

Andererseits – ich hatte ihn auch nicht angelächelt.

»Süße ... « Cary holte zwei tiefe Teller aus dem Schrank. »So sexy und umwerfend wie du bist, misstrauere ich jedem Mann, der nicht die Eier hat, dich direkt um ein Date zu bitten.«

Ich zog die Nase kraus und warf ihm einen bösen Blick zu.

Cary stellte einen Teller mit winzigen Hörnchennudeln und einem Klecks Tomatensoße mit Hackfleischklumpen und Erbsen vor mich. »Irgendwas hast du auf dem Herzen«, erriet er. »Was ist los?«

Hm ... Ich griff nach dem Löffel, der unter einem Haufen

Nudeln begraben war, und verkniff mir einen Kommentar über das Essen. »Ich bin heute dem wahrscheinlich geilsten Mann auf der Welt begegnet. Vielleicht dem geilsten Mann der Weltgeschichte.«

»Oh? Und ich dachte, das wäre *ich*. Erzähl mir mehr.« Weil Cary lieber im Stehen aß, blieb er auf der anderen Seite der Theke.

Ich sah ihm zu, wie er ein paar Löffel des Ergebnisses seiner Kochkunst verspeiste, bevor ich selbst einen Versuch wagte. »Da gibt's nicht viel zu erzählen. Ich bin im Foyer des Crossfire Buildings auf den Hintern gefallen, und er hat mir wieder hochgeholfen.«

»Groß oder klein? Blond oder dunkelhaarig? Schlank oder muskulös? Augenfarbe?«

Den zweiten Löffel Nudeln spülte ich mit einem Schluck Wein hinunter. »Groß. Schwarzes Haar. Schlank *und* muskulös. Blaue Augen. Stinkreich, nach der Kleidung und den Accessoires zu schließen. Und wahnsinnig sexy. Und du weißt ja, wie es normalerweise ist – es gibt Typen, die sehen gut aus und haben aber überhaupt keine Ausstrahlung, und dann gibt es die unattraktiven Kerle, die die Pheromone nur so versprühen. Dieser Typ hat einfach *alles*.«

Die Schmetterlinge in meinem Bauch flatterten schon wieder so heftig wie bei der Berührung von *Mr. Dunkel und Gefährlich*. Ich sah sein atemberaubendes Gesicht ganz klar vor mir. Ein dermaßen umwerfender Mann sollte eigentlich nicht frei herumlaufen dürfen. Ich hatte mich immer noch nicht von der Lähmung meiner Gehirnzellen erholt.

Cary stützte einen Ellbogen auf die Theke und beugte sich zu mir vor, wobei ihm seine langen Stirnfransen in die lebhaften grünen Augen fielen. »Und was ist passiert, nachdem er dir auf die Beine geholfen hat?«

Ich zuckte die Achseln. »Nichts.«

»Nichts?«

»Ich bin rausgegangen.«

»Was? Hast du nicht mit ihm geflirtet?«

Ich schob mir noch einen Löffel Nudeln in den Mund. So schlimm schmeckte es gar nicht. Oder vielleicht war ich auch einfach nur am Verhungern. »Mit so einem Typen flirtet man nicht, Cary.«

»Einen Typen, mit dem man nicht flirten kann, gibt es nicht. Sogar glücklich verheiratete Männer genießen hin und wieder einen harmlosen Flirt.«

»An diesem Mann war *nichts* harmlos«, bemerkte ich trocken.

»Ah, also einer von *der* Sorte.« Cary nickte wissend. »Mit bösen Jungs kann man seinen Spaß haben – wenn man sie nicht zu nah an sich ranlässt.«

Cary wusste, wovon er redete; Männer und Frauen jeden Alters lagen ihm zu Füßen. Trotzdem schaffte er es irgendwie immer wieder, an die Falschen zu geraten. Er hatte sich bereits mit Stalkern eingelassen, mit Frauen und Männern, die entweder nur ihre Partner betrogen oder auch gleichzeitig ihm ihre anderen Affären verheimlichten, und mit solchen, die drohten, sich seinetwegen umzubringen ... Er hatte wirklich schon *alles* erlebt.

»*Spaß* zu haben kann ich mir mit dem eigentlich nicht vorstellen«, erwiderte ich. »Dafür ist er viel zu intensiv. Aber ich wette, gerade deshalb ist er der absolute Wahnsinn im Bett.«

»Da siehst du'! Vergiss den Kerl. Benutz ihn einfach nur für deine Fantasien und mach ihn da perfekt.«

Da ich den Mann lieber komplett vergessen wollte, wechselte ich das Thema. »Hast du morgen irgendwelche Shootings?«

»Jede Menge.« Cary zählte mir seine Termine im Einzelnen auf – er posierte für eine Jeans-Marke, Werbung für Selbstbräuner, Unterwäsche und ein Eau de Cologne.

Entschlossen verdrängte ich alles andere und konzentrierte mich auf Carys wachsenden Ruhm. Mit jedem Tag stieg die Nachfrage nach Cary Taylor. Dank seiner Professionalität und Pünktlichkeit erwarb er sich allmählich einen ausgezeichneten Ruf bei Fotografen und Kunden. Ich freute mich für ihn, denn auf seinem langen Weg zum Erfolg hatte er schon so einiges durchgemacht. Er konnte wirklich stolz auf sich sein.

Erst nach dem Abendessen entdeckte ich die beiden großen Geschenkkartons, die an der Couchgarnitur lehnten. »Was ist das?«

Cary folgte mir ins Wohnzimmer. »Was ganz Ultimatives.«

Von Stanton und meiner Mom, das erriet ich sofort. Meine Mutter brauchte Geld, um glücklich zu sein, und ich war froh, dass Stanton, Ehemann Nummer drei, ihr dieses Bedürfnis erfüllen konnte. Ich wünschte mir oft, dass es damit genug wäre, aber meiner Mom fiel es schwer zu akzeptieren, dass mir Geld nicht so wichtig war wie ihr. »Schon wieder?«

Er schlang mir einen Arm um die Schultern, was nicht besonders schwer war, denn er war zwölf Zentimeter größer als ich. »Sei nicht undankbar. Er liebt deine Mom. Er liebt es, sie zu verwöhnen, und sie liebt es, dich zu verwöhnen. Auch wenn es dir nicht passt – aber er tut's nicht für dich, sondern für sie.«

Seufzend gab ich ihm recht. »Also – was ist da drin?«

»Gala-Fummel für das Benefizdinner vom Kinderschutzbund am Samstag. Ein sensationelles Kleid für dich, ein Brioni-Smoking für mich. Und wenn er mich beschenkt, tut er's für dich. Du bist toleranter, wenn ich in deiner Nähe bin und mir deine Nörgeleien anhöre.«

»Stimmt genau. Zum Glück weiß er das.«

»Natürlich weiß er's. Wenn Stanton nicht alles wüsste, wäre er kein Mega-Milliardär.« Cary griff nach meiner Hand und zog mich zu den Kartons. »Na los, sieh es dir an.«

Am nächsten Morgen ging ich um zehn vor neun durch die Drehtür des Crossfire Buildings. Da ich an meinem ersten Arbeitstag einen möglichst guten Eindruck machen wollte, hatte ich ein schlichtes Etuikleid und schwarze Pumps gewählt, die ich im Fahrstuhl gegen meine Laufschuhe tauschen würde. Mein blondes Haar war zu einem kunstvollen Chignon in Form einer Acht geschlungen, was ich allein Cary zu verdanken hatte. Was Frisuren betraf, war ich ein hoffnungsloser Fall, während er kreative Meisterwerke stylen konnte. An meinen Ohren funkelten die kleinen Perlenstecker, die mein Dad mir zum Studienabschluss geschenkt hatte. Außerdem trug ich die Rolex von Stanton und meiner Mom.

Ich hatte schon gedacht, ich würde zu viel Getue um mein Aussehen machen, aber als ich die Eingangshalle betrat, fiel mir wieder ein, wie ich am Vortag in meinen Sportklamotten auf dem Boden gelegen hatte, und ich war froh, dass ich *diesem* tollpatschigen Mädchen nun in nichts mehr ähnlich sah. Auf dem Weg zum Drehkreuz zeigte ich den Security-Männern meine ID-Karte, die sich offenbar nicht mehr an mich erinnern konnten.

Zwanzig Etagen höher stieg ich aus dem Lift und betrat das Vestibül von Waters Field & Leaman. Vor mir umrahmte eine kugelsichere Glaswand die Doppeltür zur Rezeption. Die Empfangsdame hinter der halbmondförmigen Theke sah den Ausweis, den ich ans Glas hielt, drückte auf den Summer, der die Tür öffnete, und ich steckte die Karte wieder ein.

»Hi, Megumi«, begrüßte ich sie, als ich eintrat. Sie trug eine cranberryfarbene Bluse, die gut zu ihrem asiatisch anmutenden Aussehen passte. Sie war sehr hübsch. Ihr dichtes schwarzes Haar trug sie zu einen Bob geschnitten, hinten kürzer, vorn rasiermesserscharf konturiert. Ihre braunen Augen sahen mich freundlich an, die vollen Lippen schimmerten in natürlichem Rosa.

»Eva, hi. Mark ist noch nicht da. Sie kennen den Weg?«

»Klar.« Ich winkte ihr zu und folgte dem Flur zur Linken der Rezeption. An seinem Ende bog ich wieder nach links und erreichte eine ehemalige Freifläche, auf der sich jetzt in Parzellen eingeteilte Arbeitsplätze befanden. Eine davon war meine, und ich ging direkt hinein.

Ich warf meine Handtasche und den Beutel mit den Laufschuhen in die unterste Schublade des funktionellen Metallschreibtischs und schaltete den Computer an. Dann packte ich die Dinge aus, die ich mitgebracht hatte, um meinen Arbeitsplatz etwas persönlicher zu gestalten: Das eine war eine Collage aus drei Fotos – Cary und ich am Coronado Beach, Mom mit Stanton auf seiner Jacht vor der französischen Riviera und Dad in seinem Streifenwagen in Oceanside in Kalifornien. Und schließlich der farbenfrohe Strauß aus Glasblumen, den Cary mir anlässlich meines ersten Arbeitstages geschenkt hatte. Ich steckte sie neben die kleine Fotocollage und lehnte mich zurück, um das Arrangement auf mich wirken zu lassen.

»Guten Morgen, Eva.«

Ich stand von meinem Stuhl auf, um meinen Chef zu begrüßen. »Guten Morgen, Mr. Garrity.«

»Bitte, nennen Sie mich doch Mark. Und kommen Sie mit in mein Büro.«

Während ich ihm durch den Mittelgang folgte, bemerkte ich nicht zum ersten Mal, dass mein neuer Chef mit seiner glänzenden dunklen Haut, dem sorgsam gestutzten Spitzbart und den fröhlichen braunen Augen einen angenehmen Anblick bot. Mark hatte ein kantiges Kinn und ein charmantes schiefes Lächeln. Er war schlank und machte einen fitten Eindruck, und seine selbstbewusste Haltung weckte Respekt und Vertrauen.

Er wies auf einen der beiden Sessel vor seinem Schreibtisch aus Glas und Chrom und wartete, bis ich mich gesetzt hatte.

Dann sank er in seinen Aeron-Sessel. Vor dem Hintergrund der Skyline wirkte er kompetent und mächtig. Er war eigentlich nur ein Junior Account Manager, und sein Büro war verglichen mit denen der Abteilungsleiter und Senior Manager nicht größer als ein Schrank, aber trotzdem genoss er eine spektakuläre Aussicht.

Lächelnd lehnte er sich zurück. »Haben Sie sich in Ihrem neuen Apartment schon eingerichtet?«

Erstaunlich, dass er sich daran erinnerte ... Auch das wusste ich zu schätzen. Ich hatte ihn bei meinem zweiten Vorstellungsgespräch kennengelernt und sofort gemocht.

»Zum Großteil. Ein paar Umzugskartons stehen immer noch herum.«

»Sie sind aus San Diego hierhergezogen, nicht wahr? Hübsche Stadt, aber doch ganz anders als New York. Vermissen Sie die Palmen?«

»Eher die trockene Luft. An die Feuchtigkeit hier muss ich mich erst noch gewöhnen.«

»Warten Sie, bis der Sommer anfängt«, sagte er lächelnd. »Also, das ist Ihr erster Arbeitstag, und Sie sind meine erste Assistentin. Nun müssen wir uns arrangieren. Ich gebe nicht gerne Anweisungen. Aber ich werde es sicher bald lernen.«

Meine anfängliche leichte Befangenheit verflog. »Ich nehme gerne Anweisungen entgegen.«

»Sie als Assistentin zu haben ist ein großer Schritt für mich, Eva. Und ich möchte, dass Sie gerne hier arbeiten. Trinken Sie Kaffee?«

»Mein Grundnahrungsmittel.«

»Ah, eine Assistentin ganz nach meinem Geschmack.« Sein Lächeln wurde herzlicher. »Natürlich werde ich Sie nicht bitten, mir Kaffee zu holen. Aber vielleicht finden Sie ja heraus, wie man die neuen Kaffeemaschinen bedient, die in den Pausenräumen aufgestellt wurden.«

Ich grinste. »Kein Problem.«

»Wie schade, dass ich sonst noch nichts für Sie zu tun habe ...« Verlegen rieb er sich den Nacken. »Warum schauen wir uns nicht die Liste der Kunden an, für die ich zuständig bin, und dann sehen wir weiter?«

Der restliche Tag verging wie im Flug. Mark telefonierte mit zwei Klienten und hielt eine lange Besprechung mit dem Kreativteam ab, das an Konzeptideen für eine Handelsschule arbeitete. Fasziniert beobachtete ich, wie die verschiedenen Abteilungen das Staffelholz weiterreichten und eine Werbekampagne vom Konzept zur Vollendung führten. Ich wäre gerne länger in der Firma geblieben, um mich besser über die Lage der einzelnen Büros zu informieren, aber um zehn vor fünf läutete mein Telefon.

»Mark Garritys Büro, Eva Tramell am Apparat.«

»Beweg deinen Hintern gefälligst nach Hause, damit wir uns endlich den Drink genehmigen können, den du gestern verschoben hast.«

Carys gespielt strenger Tonfall brachte mich zum Lachen. »Okay, okay, ich komme.«

Ich schaltete den Computer aus und eilte aus dem Büro. Vor den Fahrstühlen zog ich mein Handy hervor, um Cary eine »Bin schon unterwegs«-SMS zu schicken. Da ertönte der Gong, der anzeigte, welcher der Aufzüge auf meiner Etage halten würde, und bereit, die SMS abzusenden, stellte ich mich davor. Als sich die Türen öffneten, machte ich einen Schritt nach vorne. Ich hob den Kopf, schaute in ein Paar blaue Augen und hielt den Atem an.

Im Fahrstuhl stand der Sexgott, allein.

2

Er trug eine silberne Krawatte und ein blendend weißes Hemd, gegen das das erstaunliche Blau seiner Iris umso klarer leuchtete. Wie er so lässig mit geöffnetem Jackett und den Händen in den Hosentaschen dastand, machte mich sein Anblick vollkommen perplex.

Abrupt blieb ich stehen und starrte den Mann an, der mir jetzt noch außergewöhnlicher vorkam als in meiner Erinnerung. Nie zuvor hatte ich so tiefschwarzes Haar gesehen. Dicht und glänzend reichte es ihm bis zum Kragen – eine sexy Länge, die dem erfolgreichen Geschäftsmann das Aussehen eines »Bad Boy« verlieh, wie Schlagsahne auf einem Schokobecher. Nur Wüstlinge oder Bankräuber hatten solches Haar, würde meine Mutter sagen. Hastig ballte ich die Hände und wehrte den Impuls ab, es zu berühren, herauszufinden, ob es sich genauso anfühlte, wie es aussah – wie pure Seide.

Als die Türen wieder zgingen, ohne dass ich mich hineinbegeben hatte, trat er einen Schritt vor und drückte auf die Stoptaste. »Hier ist genug Platz für uns beide, Eva.«

Der rauchige, gebieterische Klang seiner Stimme riss mich aus meiner momentanen Betäubung. *Woher weiß er, wie ich heiße?*

Dann fiel es mir ein – er hatte in der Halle meine ID-Karte aufgehoben. Kurz dachte ich darüber nach zu sagen, ich würde auf jemanden warten, damit ich einen anderen Aufzug nehmen konnte. Aber mein Gehirn setzte sich langsam wieder in Gang.

Was zum Teufel stimmte nicht mit mir? Offensichtlich arbeitete der Mann im Crossfire Building. Also konnte ich ihm nicht bei jeder Begegnung ausweichen. Warum sollte ich auch? Wenn ich es schaffen wollte, ihn anzuschauen und seine Reize als selbstverständlich zu betrachten, musste ich ihn möglichst oft sehen – bis ich ihn schließlich für ein Möbelstück halten würde.

Ha! Von wegen!

»Danke«, murmelte ich und stieg in den Fahrstuhl. Da ließ er den Knopf los, trat zurück, und wir setzten uns in Bewegung.

Sofort bereute ich meine Entscheidung, mit ihm mitzufahren, denn bloß neben ihm zu stehen, verursachte bei mir schon wieder eine Gänsehaut. Er strahlte eine derartige Macht und sexuelle Energie aus, dass ich mich in diesem winzigen Raum unwiderstehlich zu ihm hingezogen fühlte. Rastlos trat ich von einem Fuß auf den anderen. Meine Atemzüge beschleunigten sich ebenso wie meine Herzschläge. Ich hatte das Gefühl, als hätte er mir einen stummen Befehl erteilt, auf den ich instinktiv reagierte.

»Hat Ihnen der erste Arbeitstag gefallen?«, fragte er und verwirrte mich damit noch mehr.

Verführerisch hallte seine Stimme in mir wider. *Woher zum Teufel weiß er, dass das mein erster Arbeitstag war?*

»Oh, ja, sehr«, erwiderte ich beiläufig. »Wie war Ihrer?«

Ich spürte, wie er mich musterte, aber ich konzentrierte mich auf das matte Aluminium der Aufzugtüren. Mein Herz raste, mein Magen rebellierte. Ich fühlte mich völlig durcheinander und neben der Spur.

»Nun, mein erster war es nicht«, erklärte er in belustigtem Ton. »Aber erfolgreich. Und mit der Zeit wird er immer besser.«

Ich nickte und brachte ein Lächeln zustande. Keine Ahnung, was das heißen sollte ... In der zwölften Etage hielt der Fahrstuhl, und drei Leute, die sich lebhaft unterhielten, stiegen ein.

Ich wich zurück, um ihnen Platz zu machen, – und um möglichst viel Abstand zwischen mich und *Mr. Dunkel und Gefährlich* zu bringen. Doch er trat ebenfalls zur Seite, und plötzlich standen wir noch näher beisammen als zuvor.

Als er seine ohnehin perfekt sitzende Krawatte zurechtrückte, streifte sein Arm den meinen. Ich holte tief Luft, versuchte ihn zu ignorieren und mich auf das Gespräch vor uns zu konzentrieren. Unmöglich – er war einfach zu *präsent*. Er war einfach vollkommen *da* mit seinem perfekten, umwerfenden Aussehen und seinem göttlichen Geruch. Meine Gedanken gingen mit mir durch, während ich mir ausmalte, wie hart sein Körper unter dem Anzug wohl sein mochte, wie er sich anfühlte, wie gut er wohl bestückt war ...

Endlich erreichte der Lift das Erdgeschoss, und ich hätte beinahe einen Seufzer der Erleichterung ausgestoßen. Ich wartete ungeduldig, bis die anderen ausgestiegen waren, und machte so schnell wie möglich einen Schritt vorwärts. Prompt legte er mir eine Hand aufs Kreuz und geleitete mich nach draußen. Die Berührung einer so empfindsamen Stelle jagte mir Hitzewellen durch den Körper.

Als wir bei den Drehkreuzen ankamen und er seine Hand zurückzog, fühlte sich die Stelle an meinem Rücken seltsam leer an. Ich schaute ihn an, versuchte, aus ihm schlau zu werden. Doch obwohl er meinen Blick erwiderte, verriet seine Miene überhaupt nichts.

»Eva!«

Der Anblick Carys, der lässig an einer Marmorsäule lehnte, änderte alles. Knappe Jeans betonten seine endlos langen Beine, ein hellgrüner Pullover in Übergröße seine Augen. Mühelos zog er die Aufmerksamkeit der meisten Leute in der Halle auf sich. Ich verlangsamte meine Schritte, während ich auf ihn zusteuerte, und der Sexgott ging an uns vorbei, zur Drehtür hinaus und ließ

sich elegant in den Fond des schwarzen Bentley vom Vorabend gleiten. Auf dem Fahrersitz saß ein Chauffeur.

Als der Wagen davonrollte, stieß Cary einen leisen Pfiff aus. »So, so. Danach zur urteilen, wie du ihn angeguckt hast, ist das der Typ, von dem du mir erzählt hast, nicht wahr?«

»Oh, ja, das war er.«

»Arbeitet ihr zusammen?« Cary hakte mich bei ihm unter und führte mich hinaus auf die Straße.

»Nein.« Ich blieb auf dem Gehsteig stehen, um meine Schuhe zu wechseln, und ließ mich im Strom der Passanten von Cary stützen. »Ich hab keine Ahnung, wer er ist. Aber das sollte ich schnell rausfinden, er hat mich nämlich nach meinem erstem Arbeitstag gefragt.«

»Hm ...« Grinsend hielt er mich am Ellbogen, während ich von einem Fuß auf den anderen hüpfte. »Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass irgendwer mit ihm zusammenarbeiten kann. Mein Gehirn hat gerade vollkommen ausgesetzt.«

»Dann geht es ja nicht nur mir so.« Ich richtete mich auf. »Gehen wir, ich brauche einen Drink.«

Am nächsten Morgen spürte ich ein leichtes Pochen im Hinterkopf, das mich daran erinnerte, dass ich vielleicht ein kleines Gläschen Wein zu viel getrunken hatte. Als ich mit dem Fahrstuhl in den zwanzigsten Stock fuhr, bereute ich den Kater aber trotzdem nicht besonders. Ich hatte mich zwischen zu viel Alkohol und einer Nummer mit meinem Vibrator entscheiden müssen, und ich hätte mich in Grund und Boden geschämt, wenn ich mich zu einem batteriegesteuerten Orgasmus mit *Mr. Dunkel und Gefährlich* in der Hauptrolle hätte hinreißen lassen. Er hätte es zwar niemals erfahren, und es hätte ihn wahrscheinlich noch nicht einmal im Geringsten gejuckt, wie scharf er mich machte – so scharf, dass ich kaum noch geradeaus schauen konnte. Aber

ich hätte es gewusst, und diese Genugtuung gönnte ich meiner Fantasiefigur nicht.

Oben angekommen stopfte ich mein Zeug in die unterste Schreibtischschublade, und weil Mark noch nicht da war, holte ich mir erst einmal eine Tasse Kaffee. Dann kehrte ich in meine Parzelle zurück, um meine Lieblingsblogs der Werbebranche zu studieren.

»Eva!«

Ich zuckte zusammen, als mein Chef so plötzlich neben mir auftauchte. Er grinste, wobei seine weißen Zähne gegen seine glatte, dunkle Haut besonders strahlten. »Guten Morgen, Mark.«

»Oh, es ist in der Tat ein sehr guter Morgen. Ich glaube, Sie bringen mir Glück. Kommen Sie in mein Büro und nehmen Sie Ihren Tablet-PC mit. Können Sie heute Abend länger arbeiten?«

»Klar.« Von seiner Begeisterung angesteckt, folgte ich ihm nach drüben.

»Das hatte ich gehofft.« Er ließ sich in seinen Sessel fallen.

Ich setzte mich auf denselben Sessel wie am Vortag und öffnete schnell ein Notepad-Programm.

»Also«, fuhr er fort. »Wir haben eine Angebotsanfrage von Kingsman Vodka gekriegt, und sie ging ausdrücklich an mich. Das ist eine Premiere.«

»Glückwunsch!«

»Danke, aber gratulieren Sie mir lieber erst, wenn wir den Auftrag haben. Wir müssen ein Konzept erarbeiten, die Leute wollen sich schon morgen mit mir treffen.«

»Wow. Ist diese Frist üblich?«

»Nein. Normalerweise reden die Kunden erst mit uns, wenn unser fertiges Angebot vorliegt. Aber Cross Industries hat soeben Kingsman Vodka gekauft, und C.I. besitzt Dutzende Tochtergesellschaften. Sollten sie sich für uns entscheiden, wär's ein

Wahnsinnsgeschäft. Und da sie das wissen, verlangen sie jetzt alles Mögliche von uns. Wie zum Beispiel das Meeting morgen.«

»Normalerweise würde doch auch ein ganzes Team an so etwas arbeiten, oder?«

»Ja, eigentlich treten wir als Gruppe auf. Aber die wissen, wie es läuft – ein Senior Manager würde das Angebot pitchten, und nachher bekommen sie doch nur einen Junior wie mich. Also haben sie sich gleich mich ausgesucht und werden mich jetzt auf Herz und Nieren prüfen. Aber um fair zu sein, die Angebotsanfrage enthält mehr Infos, als sie im Gegenzug verlangt, sogar genaue Anweisungen. Ich kann ihnen nicht vorwerfen, unverschämt zu sein – sie sind nur penibel. Damit muss man rechnen, wenn man's mit Cross Industries zu tun hat.«

Mark fuhr sich nervös durch die dichten Locken. Es war ihm anzusehen, unter welchem Druck er stand. »Was halten Sie von Kingsman Vodka?«

»Ich ... ähm ... Ehrlich gesagt, habe ich noch nie davon gehört.«

Lachend lehnte er sich auf seinem Sessel zurück. »Gott sei Dank! Ich dachte schon, da wäre ich der Einzige. Tja, der Vorteil ist, es gibt keine negative Berichterstattung, die wir ausbügeln müssten. Manchmal sind keine Neuigkeiten eben doch gute Neuigkeiten.«

»Und wie kann ich Ihnen jetzt helfen? Abgesehen von Wodka-Recherchen und Überstunden?«

Gedankenverloren kräuselte er die Lippen. »Notieren Sie mal Folgendes ...«

Wir arbeiteten die Mittagspause hindurch und gingen, noch lange nachdem sich die anderen Büros bereits geleert hatten, die Ausgangsdaten der Strategen durch. Kurz nach sieben durchbrach das plötzliche Klingeln von Marks Smartphone die Stille.

Mark schaltete den Lautsprecher ein und arbeitete weiter.
»Hey, Baby.«

»Hast du dem armen Mädchen schon was zu essen gegeben?«,
ertönte eine sanfte Männerstimme aus der Leitung.

»Äh ...« Mark warf mir einen Blick durch die Glaswand seines
Büros zu. »Hab ich vergessen.«

Hastig schaute ich weg und biss mir auf die Unterlippe, um
ein Lächeln zu unterdrücken.

Ich hörte ein entrüstetes Schnauben. »Sie arbeitet gerade erst
seit zwei Tagen für dich, und schon nutzt du sie schamlos aus
und lässt sie verhungern.«

»Scheiße, du hast recht. Steven, Süßer ...«

»Hör auf, mich Süßer zu nennen! Mag sie Chinesisch?«

Ich zeigte Mark meinen erhobenen Daumen, und er grinste.
»Ja, mag sie.«

»Okay, in zwanzig Minuten bin ich da. Gib der Security
Bescheid, dass ich komme.«

Fast genau zwanzig Minuten später drückte ich auf den Sum-
mer, um Steven Ellison aus dem Vorraum hereinzulassen. Er war
ein Riese in dunklen Jeans, abgewetzten Arbeitsstiefeln und ei-
nem ordentlich gebügelt Hemd. Mit seinen roten Haaren und
lachenden blauen Augen war er genauso gut aussehend wie sein
Partner, wenn auch auf ganz andere Art. Wir setzten uns zu dritt
um Marks Schreibtisch, schütteten Kung-Pao-Huhn, Brokkoli
Beef und Klebreis auf Pappeller und machten uns mit Stäbchen
darüber her.

Steven war Bauunternehmer und seit dem College mit Mark
zusammen. Fast neidisch beobachtete ich, wie die beiden mit-
einander umgingen. Sie hatten eine so wunderbare Beziehung,
dass es Spaß machte, Zeit mit ihnen zu verbringen.

»Verdammt, Mädchen, Sie können aber reinhauen«, meinte Ste-
ven, als ich mir eine dritte Portion auftat. »Wo geht das alles hin?«

Ich zuckte die Achseln. »Mit mir ins Fitnessstudio. Vielleicht hilft's ...«

»Hören Sie nicht auf ihn«, sagte Mark grinsend. »Er ist nur neidisch, weil er selbst immer auf seine mädchenhafte Figur achten muss.«

»Aber hallo!« Steven warf seinem Partner einen schiefen Blick zu. »Vielleicht nehme ich sie ja mal zum Mittagessen mit meinen Bauarbeitern mit. Da könnte ich eine Menge Geld gewinnen, wenn ich drauf wette, wie viel sie verdrückt.«

Lächelnd nickte ich. »Das wäre bestimmt lustig.«

»Ha! Ich hab's ja geahnt – Sie haben's faustdick hinter den Ohren. Das verrät mir Ihr Lächeln.«

Schweigend schaute ich auf meinen Pappteller hinab und wehrte die aufkommenden Erinnerungen an meine rebellische, selbstzerstörerische Phase ab.

Mark rettete mich. »Lass meine Assistentin in Ruhe! Was verstehst du schon von Frauen?«

»Zum Beispiel weiß ich, dass einige gerne mit schwulen Jungs rumhängen, weil ihnen unsere Sicht auf die Dinge gefällt.« Steven setzte ein breites Grinsen auf. »Und ich weiß noch mehr ... He, schaut nicht so schockiert drein, ihr zwei! Ich wollte halt mal rausfinden, ob was dran ist an dem Hype, der um den Hetero-Sex gemacht wird.«

Offensichtlich war das neu für Mark, aber wie seine zuckenden Mundwinkel bekundeten, fühlte er sich in seiner Beziehung zu Steven sicher genug, um die Konversation amüsant zu finden. »Ach ja?«

»Und was haben Sie herausgefunden?«, fragte ich neugierig.

Gelassen zuckte Steven die Achseln. »Ich will nicht behaupten, der Hetero-Sex würde überschätzt, denn ich gehöre offensichtlich nicht zur Zielgruppe und konnte auch nur begrenzte Erfahrungswerte sammeln. Jedenfalls kann ich drauf verzichten.«

Ich fand es sehr aufschlussreich, dass Steven bei seiner Erzählung Begriffe benutzte, die aus Marks Arbeitswelt stammten ... Also tauschten sich die beiden über ihre Jobs aus, trotz der völlig unterschiedlichen Fachgebiete.

»Was angesichts deiner derzeitigen Lebensgemeinschaft auch ganz gut so ist ...«, bemerkte Mark und nahm mit den Stäbchen ein Stück Brokkoli auf.

Als wir mit dem Essen fertig waren, war es acht Uhr, und die Putzkolonnen traf ein. Mark bestand darauf, mir ein Taxi zu rufen.

»Soll ich morgen früher kommen?«, fragte ich.

Steven stieß Mark mit der Schulter an. »Du musst in einem früheren Leben eine gute Tat vollbracht haben. Womit hättest du sie sonst verdient?«

»Vielleicht damit, dass ich dich in *diesem* Leben ertrage«, konterte Mark trocken.

»Moment mall!«, protestierte Steven. »Ich bin stubenrein. Ich setze mich immer hin zum Pinkeln.«

Stöhnend schaute Mark mich an. Aus seinen Augen sprach tiefe Liebe zu seinem Partner. »Und was nützt mir das?«

Den halben Donnerstag rackerten Mark und ich uns ab, um den Termin mit den Leuten von Kingsman um vier Uhr vorzubereiten. Zwischendurch bauten wir ein informatives Mittagsessen mit den beiden Kreativexperten ein, die an der Präsentation mitwirken sollten, wenn die Vorabgespräche weit genug gediehen waren. Schließlich studierten wir die Internetpräsenz und das soziale Engagement der Firma.

Um halb vier wurde ich ein bisschen nervös, als ich mir die Verkehrsdichte um diese Tageszeit bewusst machte. Aber Mark arbeitete immer noch weiter, auch nachdem ich ihn auf die Uhrzeit hingewiesen hatte. Um Viertel vor vier stürmte er grinsend

aus seinem Büro und schlüpfte in sein Jackett. »Kommen Sie, Eva!«

Verunsichert sah ich ihn an. »Wirklich?«

»Hey, Sie haben hart genug für das Projekt geschuftet. Wollen Sie nicht sehen, wie so was abläuft?«

»Doch, natürlich!« Hastig stand ich auf. Da mir klar war, dass mein Aussehen auch auf meinen Chef abfärben würde, glättete ich noch schnell meinen schwarzen Bleistiftrock und zupfte die Manschetten meiner langärmeligen Seidenbluse zurecht. Zufällig passte das Purpurrot genau zu Marks Krawatte. »Danke.«

Wir eilten zu den Aufzügen, und ich war kurz etwas irritiert, denn wir fuhren nach oben statt nach unten. Als wir in der obersten Etage ausstiegen, betraten wir einen Rezeptionsbereich, der wesentlich größer und luxuriöser war als der in der zwanzigsten. Hängekörbe voller Farnkraut und Lilien verbreiteten einen angenehmen Duft. Auf der Rauchglaswand vor dem Empfang prangte in kühnen, maskulinen sandgestrahlten Buchstaben der Schriftzug CROSS INDUSTRIES. Wir wurden per Summer eingelassen und gebeten, kurz zu warten. Wasser und Kaffee lehnten wir dankend ab, und nach weniger als fünf Minuten wurden wir zur Tür eines Konferenzraums geführt.

Als die Empfangsdame nach der Klinke griff, schaute Mark mich mit funkelnden Augen an. »Sind Sie bereit?«

Lächelnd nickte ich. »Ja.«

Die Tür schwang auf, und ich ging zuerst hinein. Ich bemühte mich um ein noch strahlenderes Lächeln – das mir auf dem Gesicht gefror, sobald ich den Mann sah, der bei meinem Eintreten aufstand.

Wie angewurzelt blieb ich stehen, woraufhin Mark gegen mich lief und ich vorwärtsstolperte. Erstaunlich schnell umfing *Mr. Dunkel und Gefährlich* meine Taille, zog mich hoch und

direkt an seine Brust. Aus meinen Lungen wich alle Luft, gefolgt von sämtlichen vernünftigen Gedanken.

Trotz der Kleidungsschichten zwischen uns konnte ich seinen steinharten Bizeps fühlen, und sein muskulöser Bauch lag wie ein Brett an meinem. Als er einen kraftvollen Atemzug nahm, streifte seine Brust über meine Brustwarzen, die sich augenblicklich aufrichteten.

Oh, nein. Über mir lag ein Fluch. Durch meinen Kopf schwirrte eine Bilderserie der zahllosen verschiedenen Möglichkeiten, wie ich vor dem Sexgott in den nächsten Tagen, Wochen und Monaten straucheln, fallen, stürzen, ausrutschen oder umkippen würde.

»Sie schon wieder«, murmelte er, und das Vibrato seiner Stimme ließ mich erschauern. »Mit Ihnen zusammenzustoßen, ist stets ein Vergnügen.«

Die plötzliche Begierde, die ich für ihn empfand, trieb mir die Schamesröte in die Wangen, doch mir fehlte die Willenskraft, ihn wegzustoßen, obwohl sich außer uns noch zwei weitere Personen im Konferenzraum aufhielten. Dass er und sein Dominanz ausstrahlender, beeindruckender Körper mir ungeteilte Aufmerksamkeit zuteilwerden ließen, machte es nicht gerade besser.

»Mr. Cross«, sprang Mark endlich ein. »Entschuldigen Sie bitte unseren Auftritt. Das tut mir leid.«

»Das muss es nicht. Immerhin eine unvergessliche Szene.«

Das war also Mr. Cross. Als er mich losließ, stand ich immer noch etwas unsicher in meinen High Heels da. Von dem intensiven Körperkontakt hatte ich ganz weiche Knie. Der Sexgott trug wieder Schwarz, mit einem Hemd und einer Krawatte in Silbergrau. Wie üblich sah er absolut fantastisch aus.

Wie es wohl sein mochte, so eine Ausstrahlung zu haben? Sicher konnte Cross nirgendwo hingehen, ohne einen Tumult zu verursachen.

Um mir Halt zu geben, fasste Mark mich am Arm und zog mich dann behutsam zurück.

Cross blickte die Hand auf meinem Ellbogen an, bis Mark sie wieder wegnahm.

»Okay ...«, versuchte Mark, sich zu sortieren. »Darf ich vorstellen: Das ist meine Assistentin, Eva Tramell.«

»Wir kennen uns bereits«, erklärte Cross und rückte den Stuhl neben seinem zurecht. »Eva.«

Hilfe suchend schaute ich Mark an, denn ich hatte mich von dem Kontakt mit dem sexuellen Supraleiter im Design eines Fioravanti immer noch nicht erholt.

Da beugte Cross sich zu mir vor und befahl mir leise: »Setzen Sie sich, Eva.«

Mark nickte, doch ich sank bereits auf den Stuhl. Instinktiv befolgte ich Cross' Anweisung, ehe mein Gehirn protestieren konnte.

In der nächsten Stunde tat ich mein Bestes, nicht rastlos auf dem Stuhl umherzurutschen. Mark wurde von Cross und den zwei Kingsman-Direktorinnen, beides attraktive Brünette in eleganten Hosenanzügen, ordentlich in die Mangel genommen. Die in Himbeerrot bemühte sich besonders enthusiastisch um Cross' Aufmerksamkeit, während die andere in Beige sich auf meinen Chef konzentrierte. Mark schien alle drei mit seinen Erläuterungen, wie die kreative Arbeitsweise unserer Werbeagentur das Produkt des Kunden möglichst vorteilhaft präsentieren würde, zu beeindrucken.

Ich bewunderte Mark dafür, dass er unter dem Druck, den Cross während des gesamten Meetings mit seinem dominanten Auftreten auf ihn ausübte, so cool blieb.

»Nicht schlecht, Mr. Garrity«, lobte er Mark am Ende. »Ich freue mich schon auf die Lektüre Ihres Angebots. Was würde Sie reizen, Kingsman Vodka zu probieren, Eva?«

Verdutzt sah ich ihn an. »Wie bitte?«

Die Intensität seiner Augen drohte mich zu versengen. Mein Respekt vor Mark wuchs noch mehr, denn er hatte es geschafft, eine ganze Stunde lang diesen durchdringenden Blick auszuhalten und dabei eine gute Leistung zu vollbringen.

Cross' rechter Arm lag auf dem Konferenztisch, die langen Finger klopften rhythmisch auf das glänzende Holz. Ich betrachtete sein Handgelenk unter der Hemdmanschette, die goldbraune Haut mit den dunklen Härchen, die mich aus irgendeinem verrückten Grund faszinierte und meine Klit nach Aufmerksamkeit schreien ließ. Er war einfach so ... *männlich*.

»Welches von Marks Konzepten gefällt Ihnen am besten?«, fragte er.

»Oh, ich finde sie alle sehr gut.«

Sein schönes Gesicht war ausdruckslos. »Muss ich erst alle anderen hinausschicken, um Ihre ehrliche Meinung zu hören?«

»Die habe ich soeben geäußert, Mr. Cross.« Ich hielt mich an den Armlehnen meines Stuhls fest. »Aber wenn Sie es genauer wissen wollen – ich denke, die Kombination aus Erotik und Luxus für wenig Geld spricht die größte Zielgruppe an. Allerdings fehlt mir ...«

»Das denke ich auch.« Er stand auf und knöpfte sein Jackett zu. »Damit wäre die Richtung vorgegeben, Mr. Garrity. Nächste Woche sehen wir uns wieder.«

Leicht benommen vom halbsbrecherischen Tempo der Ereignisse blieb ich noch einen Augenblick sitzen. Als ich Mark ansah, schienen seine Gefühle zwischen freudiger Überraschung und Verwirrung zu schwanken.

Dann stand ich auf und ging zur Tür, wobei mir mehr als bewusst war, dass Cross neben mir war. Die Art, wie er sich bewegte – mit animalischer Anmut und arroganter Prägnanz – machte mich unglaublich an. Er musste einfach gut im Bett sein. Sicher

nahm er sich offensiv, was er wollte. Und die Frauen konnten sich kaum zurückhalten, es ihm zu geben.

Cross begleitete uns zu den Aufzügen und wechselte noch ein paar Worte mit Mark. Wahrscheinlich redeten sie über Sport, ich war allerdings viel zu sehr damit beschäftigt, mir Gedanken über meine Reaktion auf Cross zu machen, um mich an Small Talk zu beteiligen. Endlich kam der Fahrstuhl. Ich atmete erleichtert auf und machte zusammen mit Mark einen Schritt nach vorne.

»Einen Moment, Eva«, sagte Cross sanft und fasste mich am Ellbogen. »Sie kommt gleich nach«, versprach er meinem Chef, ehe sich die Aufzugtüren vor Marks verblüfftem Gesicht schlossen.

Cross schwieg, bis der Fahrstuhl sich in Bewegung gesetzt hatte, dann drückte er auf den Knopf, um einen neuen zu rufen. »Schlafen Sie mit jemandem?«

Diese Frage stellte er so beiläufig, dass es eine Weile dauerte, bis ich verstand, was er meinte. Ich schnappte nach Luft. »Ich wüsste nicht, warum das Sie etwas angehen sollte.«

Er sah mich an, und wie schon bei unserer ersten Begegnung fiel mir wieder auf, was für ungeheure Macht und eiserne Kontrolle er ausstrahlte. Beides hatte mich zwei Tage zuvor bewogen, zurückzuweichen. Was ich auch jetzt tat. Wenigstens fiel ich diesmal nicht hin. Ich machte Fortschritte.

»Weil ich Sie ficken will, Eva. Deshalb muss ich wissen, wer mir im Weg steht, falls es denn jemanden gibt.«

Das plötzliche Ziehen zwischen meinen Schenkeln ließ mich nach der Wand tasten, um mein Gleichgewicht wiederzuerlangen. Cross wollte mich stützen, aber ich hob abwehrend die Hand. »Vielleicht bin ich einfach nicht interessiert, Mr. Cross.«

Die Andeutung eines Lächelns huschte über seine Lippen, was ihn noch umwerfender aussehen ließ. *Lieber Gott...*

Dann ertönte auf einmal der Gong vom Fahrstuhl, der mich zusammenzucken ließ, denn meine Nerven waren zum Zerreißen gespannt.

Nie zuvor war ich so erregt gewesen, nie zuvor hatte ich mich derart nach jemandem verzehrt. Und noch nie war ich von einer Person, die ich begehrte, so beleidigt worden. Ich stieg in den Fahrstuhl und drehte mich zu ihm um.

Er lächelte. »Bis zum nächsten Mal, Eva.«

Als die Fahrstuhltüren sich schlossen, ließ ich mich gegen den Handlauf aus Messing fallen und versuchte mein Gehirn wieder zu aktivieren. Kaum hatte ich mich halbwegs zusammengerissen, öffneten sich die Türen, und ich sah Mark im Vorraum unserer Etage umherwandern.

»Mein Gott, Eva«, murmelte er und blieb ruckartig stehen. »Was zum Teufel war das?«

»Ich hab keinen blassen Schimmer ...« Ich atmete tief durch und wünschte mir insgeheim, ihm vom meinem absurden, irritierenden Wortwechsel mit Cross erzählen zu können. Doch mir war klar, dass mein Chef da nicht die richtige Anlaufstelle war. »Ist doch egal. Hauptsache, Sie kriegen den Auftrag, und das scheint doch so gut wie abgemacht.«

Ein Grinsen verscheuchte seine Stirnrunzeln. »Das glaube ich auch.«

»Wie mein Mitbewohner immer sagt: Das sollten Sie feiern. Soll ich einen Tisch für Sie und Steven reservieren?«

»Warum nicht? Um sieben im Pure Food and Wine, wenn die uns noch reinquetschen können. Wenn nicht, lass ich mich von Ihnen überraschen.«

Kaum waren wir in sein Büro zurückgekehrt, wurde er auch schon von den ganz Großen umzingelt – von Michael Waters, dem CEO und Präsidenten, Christine Field, der Vorstandsvorsitzenden, und Walter Leaman, dem Vize.